Dani Pettrey

Schatten des Zorns

Das Baltimore-Team 3

Prolog

Luke kauerte hinter einem orangefarbenen Container und vermied es, sich vorzustellen, was sich darin befand.

Captain Jose Augero paffte seine Zigarre auf dem Hafendeck neben der *Bainbridge*. Der laue Wind, der vom Wasser heraufzog, brachte kaum Erleichterung von der stickigen Nachtluft in Kuala Lumpur.

Nachdem Luke eine Mücke von seinem Hals geschnipst hatte, wandte er seine Aufmerksamkeit von dem Kapitän ab, den er gerade beobachtete, und nahm stattdessen die Scheinwerfer ins Visier, die über den Güterhafen schwenkten. Über ihm knarrte es, als der Ausleger des Krans sich drehte und über einem der Metallcontainer zum Stehen kam. Dann hob der Kran den riesigen Container in den dunklen, sternenlosen Himmel und ließ ihn auf das Schiff herab.

Luke hielt die Luft an, als eine schwarze Limousine keine drei Meter vor dem Kapitän hielt und die Scheinwerfer den Mann in ein grelles Licht tauchten. Sekunden später stieg Harris Sayid aus dem Wagen und hob ein wenig das Kinn. »Jose.«

Es ist so weit. Luke atmete langsam aus, während das Adrenalin durch seine Adern pulsierte. Er kroch näher heran und betete, dass die Männer ihn im Dunkeln nicht entdecken würden und dass der Container, hinter dem er sich versteckte, nicht als nächster auf das Schiff gehoben wurde.

»Sayid.« Jose nickte kurz und seine dunklen Augen blitzten im Scheinwerferlicht auf. »Ich habe doch gesagt, dass ich alles unter Kontrolle habe. Du brauchst dich nicht damit zu befassen.«

Sayid trat einen Schritt vor. »Muss ich dich daran erinnern, was mit deinem Vorgänger passiert ist?«

»Das ist etwas anderes. Ich bin nicht so dumm, einen Polizisten an Bord zu lassen.«

Sayid lehnte die Zigarre, die Jose ihm anbot, mit einer Handbewegung ab.

Jose schüttelte den Kopf. »Du und deine Prinzipien ...«

Sayid ignorierte die Bemerkung, aber die Verachtung, die er für Jose empfand, war in seinen schmalen Augen deutlich zu erkennen. »Ich bin hier, um dir zu sagen, dass es eine Planänderung gibt.«

»Ach ja?« Jose schnipste Asche auf den Asphalt. »Hoffentlich kein anderer Frachter. Die Waffen und die anderen Teile sind gerade fertig geladen.«

»Nein, der Frachter bleibt – das Ziel ist neu. Und es wäre gut, wenn du nicht darüber reden würdest, was du verschiffst.«

»Hier sind nur meine eigenen Leute, und im Gegensatz zu Jacksons Männern fürchten meine mich genug, um mir zu gehorchen.«

Jede Faser in Lukes Körper brannte darauf, diese Lieferung auf der Stelle zu unterbinden und die Männer jetzt zu verhaften, bevor die Waffen und »anderen Teile« seine Heimat erreichten. Doch er hatte den Befehl erhalten, sich nicht einzumischen. *Hör zu und berichte uns*. Auch wenn er den Grund dafür verstand, fühlte es sich schlichtweg falsch an, nichts zu tun. Aber wenn er handelte, würde das die Gefahr nicht verringern. Sie würde nur wachsen. Ein Krieg auf amerikanischem Boden war im Verzug, und an diesem Abend konnte er nichts tun, um ihn zu verhindern.

»Warum die Änderung?«, fragte Jose, als Sayid schwieg.

»Baltimore ist im Moment zu heiß. Es gibt dort einen Bundesbeamten, der die dürftigen Informationen, die er auf der *Hiram* aufgedeckt haben will, unbedingt weiterverfolgen möchte.«

Jose lachte leise. »Ihr könnt *einen* Beamten nicht aufhalten?«

»Er ist hartnäckig – und hat extrem viel Glück gehabt –, aber seine Tage sind gezählt.«

Luke schluckte, weil er genau wusste, von wem hier die Rede war. Sein Kontakt in Baltimore hatte ihm berichtet, dass sein Jugendfreund Declan Grey die Ankunft von Anajay Darmadi auf der *Hiram* aufgedeckt hatte und – zu Recht – glaubte, dass eine terroristische Verschwörung dahintersteckte. Lukes Finger zuckte am Abzug und sein Instinkt drängte ihn abzudrücken – um Declan zu beschützen. Um sie alle zu beschützen.

»Bringt die Lieferung erst mal nach Galveston. Unser Mann in Houston wird die Ware dann nach Osten zurückbringen.«

»Du bist der Boss. Aber ... ist der andere Beamte nicht durch Houston und Galveston auf unsere Spur gekommen?«

»Darüber brauchst du dir keine Gedanken zu machen. *Der* Typ ist tot. Und der in Baltimore wird es auch bald sein.«

»Gut, aber es wird eine ordentliche Summe kosten, die Ladeliste so kurzfristig zu ändern – ohne die ganze Bürokratie.«

»Das ist klar. Kümmere dich einfach darum.«

Jose nickte und blies eine graue Rauchwolke aus.

Das Licht, dass Sayids Profil erhellte, offenbarte seine zuckenden Kiefermuskeln.

»Und der Arzt?«, fragte Jose.

»Er wird befreit, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen ist.« Sayid verscheuchte ein Insekt von seinem schweißnassen weißen Hemd, das ihm wegen der hohen Luftfeuchtigkeit am Rücken klebte. Er musterte Jose. »Wieso interessiert dich der Doc so?«

»Das hab ich dir doch erklärt«, erwiderte Jose. »Der Doc und ich haben uns auf der Überfahrt angefreundet. Ich will nicht, dass er in einer Gefängniszelle verrottet.«

»Dort wird er nicht mehr lange bleiben.« Sayids Lächeln verwandelte sich in ein spöttisches Grinsen. »Und dann wird ihr Reich zu Staub zerfallen.«

1

Declan Grey begann seinen Tag so wie jeden anderen. Er duschte, rasierte sich, zog sich an, trank eine Tasse starken schwarzen Kaffee und aß zwei Scheiben gebackenen Zimttoast. Dann verließ er das Haus, um sich auf den Weg zur Arbeit zu machen. Auf der Fahrt rief er kurz seinen Freund Griffin an.

Im Büro herrschte rege Geschäftigkeit, als er eintraf. Zufrieden stellte er fest, dass er beinahe eine halbe Stunde früher dran war, trotz der morgendlichen Staus.

Heute fand das Treffen statt, zu dem er seinen Chef seit beinahe einem Monat gedrängt hatte. Ein Anschlag auf amerikanischem Boden war geplant, aber niemand schien diese Tatsache ernst zu nehmen – geschweige denn, etwas dagegen unternehmen zu wollen.

Er betrat den Konferenzraum in der Hoffnung, dass er seine Argumente noch einmal durchgehen konnte, bevor Alan King erschien, aber sein Vorgesetzter war bereits da und ins Gespräch mit einer Frau vertieft. Beide standen mit dem Rücken zu ihm.

Die Frau war etwa eins fünfundsiebzig groß, sportlich schlank und muskulös, und ihre braunen Haare hatten beinahe die gleiche Farbe wie die von Tanner. Er schluckte. Tanner.

Es war Tanner. Er erkannte sie, weil er wusste, wie sie beim Nachdenken den Kopf so zur Seite neigte, dass ihr die Haare auf die rechte Schulter fielen. Er kannte die anmutige Biegung ihres Halses, wusste ... zu viel. Er räusperte sich, und die beiden drehten sich um.

Das schwarze Kleid, das sie trug, stand ihr gut. Der weich fließende Stoff betonte ihre schöne Figur. Frustriert zwang sich Declan, an etwas anderes zu denken.

Wann immer er in ihre Nähe kam, zog ihn etwas an ihr unwiderstehlich an, schnürte ihm aber zugleich die Luft ab, so als wäre er unter Wasser. Er hörte nichts mehr, konnte kaum noch atmen und sein Blickfeld verengte sich, bis er nur noch sie sah. Es war ein überraschend friedvolles Gefühl, wenn auch ausgesprochen verwirrend.

Es hatte an dem Tag begonnen, an dem sie vor beinahe einem Jahr in sein Leben getreten war. Sie war als Krankenschwester verkleidet in seinem Krankenhauszimmer erschienen auf der Suche nach Antworten über den Mord an ihrer Freundin.

Das Gefühl der Überraschung und Verwirrung, das er in ihrer Gegenwart empfand, hatte immer weiter zugenommen und überlagerte jetzt alles andere. Er war sich nicht sicher, ob ihm das Ergebnis gefiel oder ob er darin ertrank. Sein Herz empfand Ersteres, aber sein Kopf sagte Letzteres.

Ein Vorteil war die Gewissheit, dass er inzwischen für Kate Maxwell seit Monaten nur noch freundschaftliche Gefühle hegte. Das war im Grunde eine sehr positive Veränderung, denn Kate liebte Luke Gallagher über alles. Er war jahrelang Declans bester Freund gewesen, bevor er vor mehr als sieben Jahren verschwunden war ... Rückblickend hatte Declan wohl eher für Kate geschwärmt als sie geliebt, und natürlich empfand er tiefe Freundschaft für sie. Aber jetzt ... *jetzt* ertrank er in einem unerwarteten Ozean von Gefühlen und genoss es sogar, sich mit einem Mal auf unbekanntem Terrain zu befinden.

Er musste sich entscheiden: Sollte er gegen die Strömung ankämpfen oder seinen Gefühlen freien Lauf lassen und sehen, wohin die Strömung ihn zog?

»Declan«, sagte Alan und riss ihn aus seinen Gedanken, »darf ich Ihnen die neue Krisenberaterin des FBI vorstellen?«

Declan blinzelte. Hatte Alan gerade im Ernst gesagt ...?

»Wir kennen uns gut«, sagte Tanner, bevor er den Gedanken zu Ende führen konnte.

Sie nahm auf einem der Stühle am Besprechungstisch Platz,

und er setzte sich neben sie, alles andere als entspannt. »*Gut* würde ich vielleicht nicht sagen ...«

Es gab so vieles, was er über sie nicht wusste, aber nur zu gerne wissen würde. Was sie mochte und was nicht, z. B. Wie sie ihre Freizeit verbrachte. Was ihr Angst machte, falls es das überhaupt gab. Was sie begeisterte – obwohl er bereits wusste, dass sie Adrenalinstöße liebte. Wenigstens holte sie sich diese meistens auf gesundem Wege durch Klettern, Wildwasser-Rafting, Kajaktouren, Snowboardfahren und Ähnliches. Sie war bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit sportlich aktiv, genau wie er.

Sie seufzte. »Klar, dass du das sagen würdest.«

Er runzelte die Stirn. »Was willst du damit sagen?« Er hatte es als Kompliment gemeint, als einen Hinweis darauf, dass er sie gerne besser kennenlernen würde, aber so hatte sie es offenbar nicht verstanden.

Sie schlug ihre Mappe auf und schüttelte den Kopf. »Egal.«

»Okay.« *Dann eben nicht* ... Er öffnete seinen eigenen Aktenordner, überzeugt davon, dass er die Frauen nie verstehen würde – und Tanner Shaw am allerwenigsten.

* * *

Griffin betrat das Büro von Grant & Brentwood Investments.

»Mr McCray«, begrüßte die Dame am Empfang ihn. »Mr Grant sagt, Sie sollen gleich durchgehen.«

»Danke, Jen.« Er lief den langen schmalen Korridor mit seinen gläsernen Wänden hinunter.

Haywood Grants Büro befand sich am Ende des Ganges. Er hatte die Firma vor mehr als zwanzig Jahren gegründet und die ersten zwölf Jahre auch alleine geführt, bevor er Lowell Brentwood zu seinem Partner gemacht und, erst vor Kurzem, Emmitt Powell eingestellt hatte. Der musste sich aber den eigenen Namen im Firmenlogo erst noch verdienen.

»Griff.« Haywood lächelte und erhob sich, als Griffin eintrat. »Wie geht es dir, mein Sohn?« Er gab Griffin einen Klaps auf den Rücken.

Haywood hatte in der *Little League* drei Jahre lang die Kindermannschaft von Declan, Luke, Parker und ihm – die Chesapeake Pirates –, trainiert, bevor er aus ihrer Heimatstadt Chesapeake Harbor weggezogen war. Aber nach drei Jahren väterlicher Beziehung zwischen Trainer und Schüler war die Anrede »Sohn« hängen geblieben. Ebenso hatte sich die Beziehung als solche erhalten.

Im Laufe der Jahre hatten sich ihre Wege gelegentlich gekreuzt, wenn Haywood seinen Bruder besucht hatte, der immer noch in Chesapeake Harbor wohnte, und in letzter Zeit hatten sie wieder mehr Kontakt, weil ein gemeinsamer Bekannter Haywoods Steuerberatungs- und Investmentgesellschaft empfohlen hatte. Seitdem besuchte Griffin Haywood einmal im Jahr, wobei das Treffen heute ein zusätzliches außer der Reihe war.

»Komm rein«, sagte Haywood. »Ich mach mal die Tür zu.«

Griffin fragte sich, wie viel Privatsphäre ein gläsernes Büro überhaupt bieten konnte.

Haywood ging zu seinem Platz zurück, während Griffin sich setzte.

Griffin atmete langsam aus, während ein Glücksgefühl in ihm aufstieg. »Ich brauche etwas Geld von einem meiner Konten.«

»Ach ja?« Haywood lehnte sich zurück und faltete die Hände. »Ein neues Renovierungsprojekt?«

Griffin sanierte Häuser – oder, wie er es lieber formulierte, hauchte ihnen neues Leben ein –, bevor er sie verkaufte. »Nein, diesmal nicht. Ich habe eine Anzahlung für ein Grundstück in Sweet Air geleistet. Darauf werde ich das Haus für Finley und mich bauen, und ich will das Land bezahlen, bevor ich mit dem Bau anfange.« Das Bauernhaus, das er gerade renoviert hatte, als er Finley begegnet war, befand sich in Thurmont. Er hatte es an ein sehr glückliches Pärchen verkauft, und er und Finley wohn-

ten derzeit zur Miete in der Gegend von Sweet Air, in die sie sich verliebt hatten.

Haywood beugte sich mit einem breiten Lächeln nach vorne. »Das ist fantastisch. Herzlichen Glückwunsch.« Er schüttelte Griffins Hand und Griffin bemerkte, dass Haywood keinen Ehering mehr trug. Er hoffte, dass der Ring nur repariert oder angepasst wurde oder Haywood ihn auf dem Nachttisch vergessen hatte. Aber als er den Blick durch das Büro schweifen ließ, sah er, dass die Bilder von Carol verschwunden waren.

»Ich hoffe, ich sehe deine reizende Frau heute Abend bei der Eröffnungsveranstaltung des Tagungswochenendes.« Haywood lächelte immer noch.

»Ja, sie kommt mit.« Am liebsten hätte er gefragt: »Und Carol?«, aber er war nicht sicher, wie er das Thema ansprechen sollte. »Sind deine Kinder auch wieder mit von der Partie?«

»Ich fürchte, dieses Jahr nicht. Maggie und ihr Mann sind vor einem halben Jahr nach Denver gezogen, und Jack kann sich von seinem hektischen Alltag in New York nicht freimachen.«

»Das ist schade.«

»Und da du immer nach Carol fragst, erspare ich dir das diesmal. Wir haben uns vor ein paar Monaten getrennt.«

»Das tut mir leid.«

»Na ja, nachdem Jack ausgezogen war und wir plötzlich ein leeres Nest hatten, ist uns bewusst geworden, dass wir nichts mehr gemeinsam hatten. Es hat einfach nicht funktioniert.«

Dann sorgt man dafür, dass es funktioniert. Wenigstens war das seine Einstellung zu Finley und ihrer beider Ehe. Sie war eine Entscheidung fürs Leben. Sie hatten einander ein Versprechen gegeben, und das würde er halten bis zu dem Tag, an dem Gott ihn zu sich rief. Finley hatte verdient, dass er der Mann war, der zu sein er versprochen hatte. Sie hatte nur das Beste verdient.

»Dann lass uns mal Nägel mit Köpfen machen und dafür sorgen, dass du dieses Grundstück bekommst«, sagte Haywood und rollte mit seinem Schreibtischstuhl zum Computer.

Es klopfte an die Tür, und Haywoods Miene wurde starr, ebenso wie seine Schultern.

Griffin blickte über die rechte Schulter in Richtung Tür.

Lowell Brentwood trat ein. »Entschuldigt die Störung ...«

»Ja?«, erwiderte Haywood kurz angebunden.

»Wenn ihr hier fertig seid, treffen wir uns im Besprechungsraum, um die Präsentation für die Auftaktveranstaltung abschließend durchzugehen.«

Haywood nickte, sah seinen Geschäftspartner jedoch nicht an. »Alles klar.«

Er sagte es ganz normal, aber die Anspannung im Raum war mit Händen zu greifen – die Luft war dicker als der Nebel, der in einer kalten Oktobernacht über dem dunklen Wasser von Chesapeake Harbor heraufzog.

Lowell verabschiedete sich und schloss die Tür hinter sich, aber im Gehen starrte er weiter durch die Glaswand, bis er nicht mehr zu sehen war. *Merkwürdig*.

Griffin hatte im Laufe der Jahre schon häufiger mit Lowell zu tun gehabt, unter anderem bei der jährlichen mehrtägigen Veranstaltung für Firmenkunden, aber noch nie hatte er eine solche Anspannung zwischen den beiden Männern bemerkt. Es würde interessant sein zu beobachten, wie sie am kommenden Wochenende miteinander umgingen.

Finley und er freuten sich auf die Auszeit in der herrlichen Landschaft von Hunt Valley. Es gab jede Menge Wege zwischen dem Oregon Ridge Park und dem Loch Raven Stausee, auf denen man gut wandern konnte. Sie würden die Sonne über den bunt belaubten herbstlichen Bäumen untergehen sehen und keine halbe Stunde von ihrem neuen Grund und Boden entfernt ausreiten können.

Normalerweise waren zu diesem Wochenende nur die wohlhabendsten Kunden der Firma eingeladen, aber weil Haywood seine »Piraten« so gern hatte, lud er sie und ihre besseren Hälften ebenfalls ein. Jetzt, wo er darüber nachdachte, schien es Lowell

nie ganz recht gewesen zu sein, dass sie dabei waren, also hatten die Unstimmigkeiten zwischen den Partnern vielleicht damit zu tun.

Haywood räusperte sich. »Wo waren wir? Ach ja, das Geld für dein Grundstück. Wie viel brauchst du?«

Griffin kniff ein wenig die Augen zusammen. War das Schweiß auf Haywoods Stirn?

»Ist alles in Ordnung?«, fragte er.

Haywood fuhr sich über die Stirn und rieb sich dann die Hände. »Alles bestens.«

Der Mann, der Griffin jetzt gegenübersaß, sah kaum so aus, als wäre alles bestens, aber er sagte nichts weiter, sondern widmete sich den Finanzen. Erst als sie beinahe fertig waren und Haywood noch immer angespannt wirkte, hakte Griffin nach.

Wieder sagte Haywood, es gehe ihm gut, aber diesmal kritzelte er etwas auf einen neongelben Klebezettel, zog ihn von dem Zettelblock ab und gab ihn Griffin.

Können wir uns um zwölf im Restaurant La Scala treffen?

Griffin nickte einmal und schob den Zettel in seine Hosentasche, während seine Gedanken sich überschlugen.

»Es tut immer gut, dich zu sehen, mein Sohn.«

Also würden sie sich schon in drei Stunden wiedersehen. Er wusste nicht, weswegen, aber wenn er Haywood so betrachtete, gab der Anlass Grund zur Sorge.

* * *

»Seit unseren Ermittlungen auf der *Hiram* vor zwei Monaten glaube ich, dass es zuverlässige Beweise für eine unmittelbar bevorstehende terroristische Bedrohung gegen unser Land gibt«, sagte Declan, ohne um den heißen Brei herumzureden. Alan hatte angedeutet, dass Tanner wichtige Informationen zu ihrer Unterhaltung beisteuern konnte, hatte dies aber nicht weiter ausgeführt.

Declans Neugier war geweckt. Welche Informationen? Würden diese den dritten Versuch, seinen Boss dazu zu bewegen, die Ermittlungen fortzuführen, vereinfachen oder eher behindern? Bei Tanner war es für gewöhnlich ein Mittelding – eine Herausforderung, aber durchaus nützlich. Er hoffte, dass es diesmal auch so war, weil er alle Hilfe brauchte, die er bekommen konnte.

Alan beugte sich vor, seine Hände auf der schwarzen Tischplatte zu bleichen Fäusten geballt. »Worauf stützen Sie diese Überzeugung, Declan?«

»Auf Mr Darmadis letzte Worte: ›Der Zorn ist hier.‹«

Alan wischte Declans wichtigstes Argument mit einer Handbewegung beiseite, als wäre es eine lästige Fliege. »Das ist kein Beweis – und das wissen Sie auch. Haben Sie in den vergangenen zwei Monaten mit Ihrem großen Einsatz an Zeit und Personal auch nur den *Hauch* eines Beweises gefunden, der Mr Darmadis Worte stützen würde?«

»Es hat ... Bemerkungen gegeben.« Declan seufzte, weil er wusste, dass sein Vorgesetzter sie ebenso abtun würde wie Darmadis letzte Worte.

Alan stieß seinen Drehstuhl nach hinten und seine langen schmalen Finger zuckten auf den Armlehnen. Er verlor allmählich die Geduld. »Bemerkungen?«

Declan räusperte sich und straffte die Schultern, bis die Muskeln in seinem Rücken sich zusammenzogen. Dann holte er tief Luft, bevor er antwortete. Jetzt kam es auf jedes Wort an. »Ja, Sir.« Er zog sein Notizbuch heraus. »Ich habe auf Codewörter geachtet.« Er blätterte durch seine Transkriptionen, bis er diejenige fand, die er markiert hatte.

Tanner warf ihm einen Blick zu. In ihren schönen braunen Augen lag Neugier, aber sie sagte nichts.

Normalerweise war sie die Erste, die sprach. Sie diskutierte am heftigsten von allen, und sie war gut darin. Mit ihr hatte Declan die besten Wortgefechte und tief gehendsten Diskussionen geführt. Er fand ihre Schlagfertigkeit und ihre Intelligenz sowohl

beeindruckend als auch sexy. Ja, sehr zu seinem Kummer mochte er an Tanner Shaw diese Dinge und noch vieles mehr. Er bewunderte diese Frau und sie bedeutete ihm inzwischen eine ganze Menge.

Wann das geschehen war – dass seine Gefühle sich verändert hatten und viel, viel tiefer geworden waren –, wusste er nicht genau, aber es war ganz eindeutig geschehen.

»Und?« Alan trommelte mit den Fingern auf den Armlehnen.

Declan schluckte. Er musste sich konzentrieren und die Sache beschleunigen. *Reiß dich zusammen, Grey*. »Ich habe Bemerkungen gehört, dass die *Familie* größer wird.«

Alan neigte den Kopf ein wenig zur Seite. »Was für eine Familie?«

Declan ging zu der weißen Tafel, an der er seine Überwachungsfotos angebracht hatte. »Ein Mann aus Malaysia ist vor vier Jahren eingewandert und bringt seitdem regelmäßig eine erstaunliche Anzahl ›Neffen‹ ins Land.«

Alan legte die Stirn in Falten. »Neffen?«

»Ja, Sir. Angebliche Verwandte. Junge Männer Anfang zwanzig aus Südostasien – alles Muslime.« Er zögerte kurz, aber er wollte, nein, *musste* seinem kurzsichtigen Chef klarmachen, wie wichtig dieser Fall war. »Mehrere von ihnen sind mit einem Studentenvisum hier und studieren Biochemie, Chemietechnik oder Biologie. Der erste junge Mann, den er hergeholt hat, ist jetzt Spezialist für Virologie.«

»Kluge Neffen.«

»Alle vierzehn?«

»Haben Sie überprüft, ob es wirklich seine Neffen sind? Schließlich gibt es große Familien.«

»Solche Nachweise kann man sich leicht besorgen, aber wir haken nach, und die regionalen Büros des CIA im Ausland stellen ebenfalls Nachforschungen an. Mack war eine große Hilfe.«

Michael »Mack« Jacobs war sein wichtigster Kontakt bei der CIA und stellte die Verbindung zwischen Declan und der jewei-

ligen Region her, in der er Hilfe brauchte. Im Laufe der Jahre war er auch ein Freund geworden, und gelegentlich trafen die beiden sich zum Abendessen oder auf einen Kaffee in Georgetown, wo Mack wohnte. Manchmal kam er auch bei Declan vorbei und gesellte sich zum Rugbyspielen zu den Jungs.

Parker jedoch blieb immer misstrauisch, wenn er es mit jemandem von der CIA zu tun hatte, aber als Mensch mochte auch er Mack. Er traute nur der *Organisation* nicht und sagte, ihm gefielen die »Schwingungen« nicht, die von den meisten Agenten ausgingen. Aber selbst er gab zu, dass die CIA ein notwendiges Übel war – nur eben eins, mit dem er nichts zu tun haben wollte.

Alan seufzte und legte die Fingerspitzen aneinander. »Ich hoffe, der Aufwand lohnt sich.«

»Das tut er. Ich habe das im Gefühl, garantiert.«

»Sie haben Glück, weil Miss Shaw ebenfalls glaubt, dass sie etwas herausgefunden hat, und ich hoffe, es ist mehr als ihr Bauchgefühl und ein paar Bemerkungen.« Alan bedeutete ihr, dass sie jetzt an der Reihe war.

»Danke.« Tanner nickte, und Declan ertappte sich dabei, wie er ganz angespannt fast auf der Stuhlkante hockte. Er rutschte etwas zurück, bevor er sich erneut die Knie an der Tischplatte stieß.

»In den letzten Monaten stand ich in regelmäßigem Kontakt zu Mira«, sagte sie.

»Die Frau aus dem Haus, in dem Anajay Darmadi war?«, fragte Declan.

»Genau. Nach eurer Razzia hat meine ehemalige Organisation, das Interkulturelle Informationszentrum«, sagte sie, zweifellos als Erklärung für Alan, »sie an einem anderen Ort sicher untergebracht und mit ihr gearbeitet, damit sie sich hier in Amerika ein neues Leben aufbauen kann.«

»Das ist ja gut und schön«, sagte Alan, »aber was hat das mit dem Fall zu tun?«

Das war ziemlich unhöflich, denn Tanners Arbeit war mehr als

bewundernswert. Aber so war Alan eben – immer direkt und auf den konkreten Fall konzentriert.

»Super«, sagte Declan, denn er bewunderte ihre Arbeit und ihr Mitgefühl für Menschen in Not aus ganzem Herzen.

Sie schob sich eine Haarsträhne hinters Ohr. »Danke«, erwiderte sie, augenscheinlich überrascht. Es war ihm gar nicht recht, dass sein Respekt und seine Bewunderung für ihre Arbeit sie überraschte. Sie sollte doch eigentlich wissen, dass er ehrlich an das glaubte, was sie tat – daran, dass sie hartnäckig für die Rechte der Benachteiligten und Unterdrückten kämpfte. Nur *wie* sie dabei manchmal vorging – ohne Rücksicht auf ihre eigene Sicherheit –, versetzte ihn in Angst und Schrecken.

»Miss Shaw?«, knurrte Alan.

»Okay«, fuhr sie fort. »Mira hat mir anvertraut, dass vor der Razzia regelmäßig Männer im Haus gewohnt haben. Von dort aus wurden sie zu strategisch günstigen Orten gebracht, wo sie warten sollten, bis sie einen Auftrag erhalten.«

»Einen Auftrag von wem?«, fragte Alan, der sich bei ihren letzten Worten ein wenig aufgerichtet hatte.

Jetzt hatte sie sein Interesse geweckt. *Endlich*. Er hatte angebissen.

»Das wusste sie nicht. Es fielen nie Namen.«

»Was wissen Sie über diese Frau? Können wir ihr trauen?«

»Ich weiß, dass sie gegen ihren Willen auf einem Schiff von Malaysia hierhergebracht wurde. Ihr Vater hat sie an einen Mann verkauft, der sie wiederum an einen anderen Mann übergeben hat, als das Schiff in den Hafen von Baltimore eingelaufen war.«

»Hat sie gesagt, wer sie ihrem Vater abgekauft hat?«, hakte Alan nach. Er wollte alle Fakten haben, und das möglichst schnell.

Gib's ihm, Tanner. Declan kämpfte gegen den Instinkt an, Alan wegen seiner Unhöflichkeit zu tadeln, und sprach ein stilles Gebet, dass Gott sie führen und ermutigen möge. Er wusste, dass sie mit der Situation allein fertigwerden würde. Ihre gelegentlichen schroffen Reaktionen auf seine Versuche, sie zu beschützen,

machten ihm deutlich, dass sie nicht begeistert war, wenn er sich als ihr Beschützer aufspielte. Er konnte es ihr nicht verübeln. Aber wenn es um Tanner ging, brach dieser Instinkt in ihm nun einmal hervor – und zwar so stark, dass er sich manchmal nicht beherrschen konnte.

»Sie kann den Mann beschreiben, aber seinen Namen kennt sie nicht. Sie war der Meinung, er sei der Kapitän auf dem Schiff gewesen, das sie in die Vereinigten Staaten gebracht hat. Sie sagt, er sei Amerikaner.«

Declans Muskeln verkrampften sich. Der Kapitän der *Hiram*, des Handelsschiffes, das unter malaysischer Flagge gesegelt war und Anajay Darmadi ins Land geschleust hatte, war Amerikaner. Ein ehemaliger Soldat, der jetzt wegen Schmuggels und Hochverrats im Gefängnis saß.

Konnte sie ihn meinen? Randal Jackson hatte nicht nur Darmadi ins Land geschmuggelt, sondern Dutzende Flüchtlinge, die er und seine Leute wie Sklaven behandelt hatten. Wenn Tanner nicht eingegriffen hätte, wären diese Flüchtlinge jetzt der Besitz von »Geschäftsmann« und Kredithai Max Stallings, der ebenfalls wegen Menschenhandels eine Haftstrafe verbüßte.

Beide Männer hatten außerdem mit dem FBI-Agenten Steven Burke in Verbindung gestanden, der auf der *Hiram* verdeckt ermittelt hatte. Ob das FBI ihn beauftragt hatte oder nicht, war noch nicht geklärt, aber er war auf dem Schiff ermordet worden. Wahrscheinlich von Darmadi, als, wie Declan vermutete, Burkes wahre Identität ans Tageslicht gekommen war. Burke war noch eine Facette dieses Falles, von dem Declan gerade mal die Oberfläche angekratzt hatte.

»Wenn ich Mira ein Bild von dem Mann zeigen würde, auf den ihre Beschreibung passen könnte ... würde sie sich das Bild ansehen?«, fragte Declan.

Tanner sah ihn skeptisch an. »Du denkst an Randal Jackson, nicht wahr?«

Er nickte. »Wird Mira sich das Bild ansehen?«

»Ich kann sie fragen«, erwiderte Tanner vorsichtig.

Alan erhob sich, nahm seine Unterlagen und strich sein Jackett glatt. »Also, wir machen Folgendes: Sie beide arbeiten zusammen an der Sache.«

»Wie bitte?« Declan schluckte. Er hatte schon eine Partnerin, mit der er zusammenarbeitete. Aber er hatte auch absolut nichts dagegen, Zeit mit Tanner zu verbringen.

»Was ist?« Tanners Miene erhellte sich.

Natürlich. Sie liebte es, wenn es gefährlich wurde.

»Die Kollegin Kadyrov ist im Urlaub, nachdem ihr Vater gestorben ist. In der Zwischenzeit können Sie beide« – er deutete erst auf Declan, dann auf Tanner – »mit Mira reden und versuchen, mehr über diese ›Familie‹ und die Neffen in Erfahrung zu bringen. Finden Sie heraus, was die CIA durch Mack an Informationen beschaffen kann, und besuchen Sie Kapitän Randal Jackson noch mal im Knast, *wenn* Mira ihn als den Mann identifiziert, der sie von Malaysia hergebracht hat.« Er ging zur Tür. »Falls Sie beide nichts Konkretes finden, bis Lexi zurückkommt, dann ziehen wir einen Schlussstrich unter die Sache. Wir ermitteln jetzt schon seit zwei Monaten, und ich habe die Befürchtung, dass wir nur Gespenster jagen.«

2

Griffin setzte sich auf der gemauerten Galerie des La Scala an einen Tisch für zwei Personen. Ein rechteckiges Fenster gab den Blick auf Little Italy frei, wo Declan wohnte, und von einem Balkon aus konnte man einen Bocciaplatz darunter sehen.

Er hatte Lucio, der an diesem Tag für die Gäste im Lokal zuständig war, gebeten, einen Mann mit Haywoods Aussehen nach oben zu schicken, wenn er eintraf. Es dauerte nicht lange, bevor Haywood zu ihrem Tisch geführt wurde.

Haywood sah sich in dem etwas abseits gelegenen Bereich um und wirkte erleichtert. Er hängte seine Jacke über die Rückenlehne und nahm gegenüber von Griffin Platz, den Rücken zum Bocciaplatz, während Griffin mit dem Rücken zur Wand saß. *Immer mit dem Rücken zur Wand.* Als Detective der Mordkommission war ihm diese Regel in Fleisch und Blut übergegangen.

Griffin wartete, bis die Bedienung sich vorgestellt, ihnen Wasser gebracht hatte und gegangen war, bevor er sich vorbeugte und flüsterte: »Was ist los?« Haywoods mysteriöse Nachricht hatte ihm in den vergangenen drei Stunden keine Ruhe gelassen. Es war Zeit, dass er erfuhr, worum es ging.

Haywood atmete hörbar aus, die krummen Finger ineinandergehakt, und scharrte mit den Füßen auf dem Boden. Krumm waren die Finger vom jahrelangen Baseballspielen als Fänger, wobei er sich unzählige Male einen oder mehrere Finger gebrochen hatte.

Haywood beugte sich ebenfalls vor und flüsterte mit seiner heiseren Stimme: »Ich glaube, mein Geschäftspartner veruntreut Gelder meiner Kunden und versucht, mir das Ganze anzuhängen.«

Griffin verschluckte sich an seinem Wasser. »Was?«

Die Bedienung kam wieder, um ihre Bestellung aufzunehmen, und sie entschieden sich schnell, damit sie ihre Unterhaltung fortsetzen konnten – Griffin nahm Fettuccine mit Spinat und Haywood einen Meeresfrüchteteller. Der Kellner verschwand so schnell, wie er erschienen war, sodass sie ungestört reden konnten.

Griffin sah seinen Freund an. War das sein *Ernst*?

Haywoods nervöse Hände, sein gerötetes Gesicht und sein auf und ab wippendes Knie deuteten darauf hin, dass der Mann von Angst erfüllt war.

Haywood räusperte sich, bevor er mit immer noch gesenkter Stimme fortfuhr: »Kunden von mir, John und Elizabeth Markum, kamen zu mir, weil einige Unstimmigkeiten auf ihren Konten sie beunruhigten.« Er schüttelte die weiße Stoffserviette aus und tupfte sich damit die Stirn ab.

»Und wie hast du reagiert?«, wollte Griffin wissen.

»Ich habe den beiden versichert, dass ich die Angelegenheit untersuchen würde.«

»Und?«

Haywood blickte sich wieder um, obwohl niemand an dem einzigen anderen Tisch auf der Galerie saß. »Es fehlt Geld, überwiesen auf ein Konto in einer Steueroase.«

»Von wem überwiesen?«

Haywood schluckte, und sein ausgeprägter Adamsapfel hüpfte auf und ab. »Dort steht, ich hätte die Überweisung getätigt, aber ich schwöre dir, ich war es nicht, mein Sohn.«

»Warum meinst du, dass Lowell derjenige ist, der dahintersteckt, und nicht Emmitt?«

»Weil nur Lowell meine Log-in-Daten kennt.«

Griffin runzelte die Stirn. »Warum kennt er deine Log-in-Daten?«

»Für den Notfall. Um unsere Kunden zu schützen. Wenn einem von uns etwas zustößt, können wir die Kunden des jeweils anderen übernehmen.«

»Und hat er auch Geld von seinen eigenen Kunden veruntreut?«

»Nicht, soweit ich weiß. Es dauert, alle Konten zu überprüfen, aber wie es aussieht, zapft er nur von meinen Kunden Finanzen ab – ich vermute, um mich schuldig aussehen zu lassen.«

»Dann sind die Markums nicht die Einzigen, denen er Geld gestohlen hat?«

»Nein, aber sie sind die Einzigen, die sich an mich gewandt haben.« Haywood schüttelte den Kopf und seufzte. »Bis jetzt habe ich vier Konten gefunden.«

»Und vorher ist dir das nicht aufgefallen?« Das erschütterte sein Vertrauen in Haywoods professionelle Fähigkeiten.

»Lowell war sehr vorsichtig. Hat seine Spuren verwischt. Wenn die Markums nicht zu mir gekommen wären, hätte es eine ganze Weile gedauert, bis ich etwas bemerkt hätte.«

»Also gut, dann gehen wir zur Polizei. Ich kann dich ...«

»Nein.« Haywood schüttelte entsetzt den Kopf. »Ich habe keinerlei Beweise, dass es Lowell ist. Ich gehe nicht zur Polizei. Offiziell«, fügte er hinzu und sah Griffin an. »Nicht, bevor ich Beweise habe.«

»Welche Beweise?«

»Ich weiß nicht, aber ich werde weitersuchen, bis ich sie gefunden habe.«

»Vielleicht gibt es eine andere Möglichkeit.«

»Ja?«

Er gab Haywood Kate Maxwells Karte.

* * *

Griffin begleitete Haywood zu *Charm City Investigations*, der Privatdetektei in Fell's Point, die Kate Maxwell führte. Kate war Mitglied der »Piraten« geworden, als sie in ihrem ersten Studienjahr im College der Universität von Maryland angefangen hatte, mit Luke auszugehen. So lange, bis Luke kurz vor ihrem College-Ab-

schluss verschwunden war. Aber sie alle waren weiterhin eng mit Kate verbunden. Sie gehörte zur Familie.

Griffin fand sie an ihrem improvisierten Schreibtisch im Wohnzimmer. Sie war gerne dort, wo etwas los war und wo sie alles im Blick hatte. Ihr eigentliches Büro befand sich am Ende des Ganges, neben Parkers Labor.

Als die beiden Männer eintraten, blickte sie auf.

»Kate, das hier ist Haywood Grant. Haywood, dies ist Kate Maxwell.«

Kate erhob sich, und Haywood trat vor und streckte die Hand aus. »Freut mich, Sie kennenzulernen.«

Kate gab ihm die Hand und schob anschließend die Daumen in die Gesäßtaschen ihrer Jeans. Griffin hatte das schon sehr oft an ihr bemerkt. Wahrscheinlich tat sie es inzwischen automatisch. »Und wie kann ich Ihnen helfen, Mr Grant?«

Er senkte den Kopf ein wenig. »Bitte nennen Sie mich Haywood.«

»Okay.« Kate lächelte. »Setzen wir uns doch« – sie zeigte auf die Sitzlandschaft aus Leder, wo die Gruppe mehrmals die Woche gemeinsam aß –, »dann können Sie mir erzählen, worum es geht.«

Haywood erklärte ihr, was vorgefallen war, und dabei fiel Griffin auf, dass er ein paar Dinge etwas anders formulierte. Aber Haywood war sichtlich aufgeregt und keine Geschichte klang zweimal genau gleich.

»Ich fange gleich an«, sagte Kate.

Haywood nickte. »Sie sollten zu der Kundentagung kommen.«

»Kundentagung?«

»Er meint das Wochenende im Hunt Valley, an dem Parker, Declan und ich jedes Jahr im Herbst teilnehmen«, erklärte Griffin. »Das beginnt heute Abend. Avery und Finn kommen auch.«

Ihr Blick huschte zu Lukes Akte auf ihrem Schreibtisch hinüber, während sie zögerte. »Okay«, sagte sie schließlich. »Klingt vernünftig. Dann kann ich die Markums und Lowell in einer

zwanglosen Umgebung kennenlernen.«

Es wunderte ihn nicht, dass sie gezögert hatte, und er wusste genau, dass sie die Unterlagen über Luke mitnehmen würde. Seit sie einen Beweis dafür gefunden hatte, dass er am Leben war – oder jedenfalls etwas, das sie für einen Beweis hielt –, war sie nicht mehr aufzuhalten. Griffin wünschte, sie würde endlich nach vorne blicken. Ihre Treue war bewundernswert, aber er fürchtete, dass sie nach so vielen Jahren fehl am Platze war.

»Wunderbar.« Haywood lächelte. »Dann sehen wir uns ja alle dort.«

»Leider kann Declan dieses Jahr nicht mitkommen«, sagte Griffin.

Haywood zog die Augenbrauen hoch. »Davon hat meine Assistentin gar nichts gesagt.«

»Er ist mit einem Fall beschäftigt.«

»Das ist schade«, erwiderte Haywood, »aber dann freue ich mich auf alle anderen.« Er lächelte Kate an. »Ich denke, bei all dem Tratsch, der an diesem Wochenende die Runde macht, ist die Tagung für eine Privatdetektivin sicher ein gefundenes Fressen.«

»Auf Tratsch stehe ich nicht so«, gab sie zurück.

»Ach, nicht?«

»Nein. Ich konzentriere mich lieber auf die Wahrheit.«

Und auf alles, was mit Luke zu tun hatte.